
Frank-Wolf Matthies

Frank-Wolf Matthies, geboren am 4.10.1951 in Berlin; Mutter: kaufmännische Angestellte; Vater: Betriebswirt. Wuchs nach der Scheidung der Eltern bei der Mutter auf. Besuch der Polytechnischen Oberschule und der Erweiterten Oberschule (Altsprachen-Zweig), Abitur 1970. Gleichzeitig erste schriftstellerische Versuche und Begegnungen mit älteren Schriftstellern. Nach dem Abitur Beginn einer Lehre als Kunstschlosser, die er aber wegen langer Krankheit nach einem Jahr abbrechen musste; von da an Arbeit in den unterschiedlichsten Berufen (zumeist nur für kurze Zeit): Kontenführer bei der Deutschen Handelsbank, Reparatur-Schuster, Dispatcher bei der Deutschen Reichsbahn, Kellner, Taxifahrer, Leichenwäscher, Kameraassistent, Grabenzieher. 1971 erste Ehe, die ein Jahr später geschieden wurde. 1973 Verhaftung durch den Staatssicherheitsdienst (MfS) und Ermittlungsverfahren wegen „Beleidigung und Herabwürdigung eines Repräsentanten der Partei- und Staatsführung der DDR“, Beschlagnahmung fast aller Manuskripte; das Verfahren wurde auf Grund einer Fürsprache nach einem halben Jahr eingestellt. Zwei Jahre Arbeit als Mechaniker bei der Deutschen Post. 1975 eingezogen zum Wehersatzdienst als Bausoldat; in dieser Zeit ein Gerichtsverfahren wegen „Meuterei“, das später ebenfalls eingestellt wurde. Nach der Entlassung Arbeit als Maschinist in einem Hallenbad; Galerie-Aufsicht, Eisverkäufer, Filmvorführer. Ab 1975 erste Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften und im Rundfunk der DDR. 1977 Heirat mit Petra Neumann. Von 1977 an Arbeit als freier Schriftsteller. Ein eigener Gedichtband scheiterte am Veröffentlichungsverbot und erschien erst 1979 in der Bundesrepublik unter dem Titel „Morgen“ bei Rowohlt. Im selben Verlag erschien 1980 „Unbewohnter Raum mit Möbeln“; daraufhin erneute Verhaftung und Ermittlungsverfahren wegen „nicht genehmigter Veröffentlichungen im Ausland“, „Devisenvergehen“ und „Beleidigung und Herabwürdigung von Repräsentanten der Partei- und Staatsführung der DDR“; Beschlagnahmung mehrerer umfangreicher Manuskripte, darunter Vorarbeiten zu dem Roman „Diarium des Fliegenden“, einem Manuskript zu Machiavelli und Rabelais, sowie eines Großteils der Bibliothek. Durch Fürsprache mehrerer Schriftsteller Entlassung aus der Haft und Ausreiseangebot. Im Januar 1981 Umzug nach West-Berlin; endgültige Einstellung des Verfahrens im Februar 1981 wegen „Abwesenheit“. 1994 Umzug ins Umland von Berlin. Matthies ist Vater von vier Kindern.

* 4. Oktober 1951

von Gerhard Bolaender

Preise

Preise: Lyrik-Preis der FDJ (1974); Villa-Massimo-Stipendium (1983/84); Arnim-Stipendium im Künstlerhaus Schloß Wiepersdorf (1998); Karl-Kraus-Preis (1998).

Essay

Seinem ersten Buch „Morgen“ hat Frank-Wolf Matthies ein Wort von Grabbe vorangestellt: „Denn nichts als Verzweiflung kann uns retten“. Wer als junger DDR-Schriftsteller so beziehungsreich die Verzweiflung als eigene, motivierende Kraft ausgibt, von dem lässt sich mehr erwarten als Mut und

große Worte, nämlich: Ehrlichkeit. Und darauf zielt auch Matthies' ganzes Schreiben, das geprägt ist von einer sehr sensiblen, aber kompromisslos kritischen Auseinandersetzung mit Zuständen und Entwicklungen in der DDR: „(...) mir kommt es auf / die dinge an: die / wirklichen & wie sie / wirklich sind: ich fürchte / mich nicht vor der konse / quenz (die angst hilft mir / dabei)“.

Zwangsläufig musste ein junger Schriftsteller, der in der DDR unter einem solchen Wahrheitsanspruch antrat, mit weitreichenden Konsequenzen vonseiten der Staatsmacht rechnen. So konnte Matthies zwischen 1975 und 1978 nur in wenigen Ausnahmefällen einige Gedichte in Zeitschriften veröffentlichen, ein umfangreicheres Lyrik-Manuskript wurde von verschiedenen DDR-Verlagen abgelehnt. Deshalb entschloss sich Matthies im Jahre 1978, das Manuskript, unter Umgehung des Ost-Berliner Büros für Urheberrechte, Verlagen in der Bundesrepublik anzubieten, und der Rowohlt Verlag veröffentlichte das Manuskript schließlich unter dem Titel „Morgen“ im Mai 1979. Als Rowohlt Matthies' zweites Buch mit dem Titel „Unbewohnter Raum mit Möbeln“ zur Auslieferung an den Buchhandel vorbereitete, wurde Matthies im November 1980 von Beamten des Staatssicherheitsdienstes, die fast 200 Bücher, Manuskripte, Briefe und Aufzeichnungen beschlagnahmten, verhaftet. Die Gründe für dieses Vorgehen der Behörden waren offensichtlich: Die Veröffentlichung eines Buches in der Bundesrepublik hätte der Zustimmung des „Büros für Urheberrechte“ bedurft, das, als verlängerter Arm der Zensurbehörde (wie Stefan Heym es einmal nannte), seine Zustimmung verweigern konnte, wenn es ein Manuskript für geeignet hielt, den Interessen des Staates zu schaden. Ausschlaggebendes Moment für die Verhaftung von Frank-Wolf Matthies war aber wohl, neben der in seinen Büchern artikulierten Systemkritik und seiner Freundschaft mit dem Philosophen Robert Havemann, eine jener privaten Dichterlesungen, die Matthies seit 1977 in seiner Wohnung im Ostberliner Stadtteil Prenzlauer Berg organisierte. Im Oktober 1980 war Günter Grass eingeladen. Wenige Tage später griff dann der Staatssicherheitsdienst zu und Matthies kam für zehn Tage in Untersuchungshaft. Auf Intervention einiger DDR-Schriftsteller, unter anderen Franz Fühmann, Stephan Hermlin, Christa Wolf und Heiner Müller, wurde er zwar freigelassen, das Ermittlungsverfahren lief allerdings weiter, auch blieben Bücher und Manuskripte beschlagnahmt. Nach seiner Freilassung stellte Matthies einen Ausreiseantrag, dem stattgegeben wurde, und so siedelte er im Januar 1981 mit seiner Familie nach West-Berlin über; seine beschlagnahmten Aufzeichnungen und Bücher musste er in der DDR zurücklassen.

Es ist notwendig, sich diesen komplexen Erfahrungshintergrund zu vergegenwärtigen, um die Risikobereitschaft, die Matthies in seinen Gedichten und Prosastücken signalisierte, richtig einzuschätzen. Seine in dem Band „Morgen“ versammelten Gedichte pendeln nicht zwischen lyrischer Selbstbezogenheit und kollektiver Gesinnung, den beiden kulturpolitisch unbedenklichen Polen. Matthies faßt vielmehr den Begriff der Subjektivität für die DDR-Verhältnisse neu. In seinen Gedichten finden sich keine Spuren davon, daß das lyrische Ich für viele zugleich zu sprechen hat, gemäß dem Postulat von Johannes R. Becher: „Indem der lyrische Dichter sich selbst gestaltet, gestaltet er das Problem seines Jahrhunderts, wobei dieses ‚Selbst‘, die dichterische Persönlichkeit, sich zu einem repräsentativen Charakter auswachsen muß, zu einem Organ, worin das Zeitalter seine eigene poetische Gestalt wiederfindet.“

Als Ironie dieses poetischen Prinzips erscheint es, daß Matthies sehr wohl zur repräsentativen Figur wird, indem er die Wirklichkeit und Scheinwirklichkeit unserer Zeit genau protokolliert und poetisch gestaltet. Mit diesen Texten, und das gilt auch für die beiden folgenden Gedicht- und Prosabände, kommt ein junger Autor zu Wort, der, frei von dem Ballast der literaturhistorischen Tradition in der DDR, im Staatstheater der politisch Bestimmenden mitdenkt und dabei jede auftretende Scheinheiligkeit beim Namen nennt. Es ist aber kein Abrechnungsimpuls, dem Matthies in seinen Gedichten nachgibt; er schreibt nicht einfach gegen ein Land und seine Herrschenden, sondern für die Menschen in diesem Staat, und er findet Namen auch für die Ereignisse, die viele andere Schriftsteller und Bürger in die stumme Resignation getrieben haben.

Matthies repliziert jedoch nicht die Lebenswirklichkeit, sondern er setzt bei den Bedingungen dieses Lebens an. Dabei vermeidet er in seinen literarischen Äußerungen das Pauschale; er beschreibt nicht nur das Globale an der Wirklichkeit, sondern verpflichtet sich dem Konkreten. Er greift das politische Geschehen nicht thesenhaft oder generalisierend auf, sondern stellt immer direkte Bezüge her zu bestimmten Personen oder symptomatischen Ereignissen. So benutzt er in seinen „Notizen nach dem zweiten Lesen von Peter Handkes ‚Theater und Film: Das Elend des Vergleichens‘“ die Aversionen Handkes, um seine eigene Kritik zu artikulieren: „(...) seit einigen Jahren beobachte ich zwei verhaltensweisen, die ich versuchsweise als typische verhaltensweisen bezeichnen möchte, typisch für die bewohner einer *umwelt*, in welcher ideologien, mit zunehmender indoktrinierung & zunehmender eigen- & fremdverfälschung der ihr zugrunde liegenden theorien, stets fragwürdiger werden: der verdacht, daß der nächste freund – die einem am nächsten stehende freundin – für die politische polizei arbeitet & beauftragt ist, gedanken zu ermitteln & (in der steigerung) provozieren soll zu handlungen, die es der sicherheitsbehörde ermöglichen würden, offen in erscheinung zu treten, diese furchtbare krankheit (krank an den verhältnissen), die jedes sich öffnen zum anderen hin so ziemlich unmöglich macht (& machen soll), die den verkehr (besonders) zwischen intellektuellen nur noch in vorher erprobten spielregeln ermöglicht, das miteinander umgehen von menschen zu einem einander *umgehen* geraten läßt.“

Die Angst vor Bspitzelung, vor Verhör und Haft, muß sich aber, das versuchen Matthies' Texte ganz nachdrücklich zu unterstreichen, in eine produktive Gegenkraft wandeln, und, als ersten Schritt dahin, zu einem neuen Selbstverständnis des Einzelnen führen. Matthies hat nicht die Absicht, Schuldige durch seine Formulierungen zu denunzieren, vielmehr will er Vorgänge, die ihn beunruhigen, sichtbar, erkennbar machen: „(...) denn die folgen des sich-drein-findens sind absehbar: vereinsamung, zunehmende entfremdung des menschen von sich selbst & der damit verbundene niedergang der sprache –“. Matthies warnt vor diesen Folgen, indem er attackiert. So spricht er von den „feisten NEUEN DEUTSCHEN LITERATUR-verwaltern, die gut daran täten, sich / selbst wegzu-befördern“, und von den „öligten reden der kant mafia“. Er klagt diejenigen an, die mit Worten lügen. Ihnen setzt er die Kraft des eigenen, ideologisch unverfälschten Ausdrucks entgegen, und er nutzt die Deutlichkeit der selbstbestimmten Position auch, um sich von den Schwankenden in der DDR abzusetzen, die, obwohl sie die vielfältigen Schwierigkeiten und Hemmnisse ihrer Situation erkannt haben, an keinem klaren Standpunkt festhalten: „(...) dies alles freund-feind & dichter /

ist *dir* sehr gut bekannt /: hier ist das klima gut / für maden. hier kommen gut / die krummen & gekrümmten durch / ! zerbrochen werden nur die graden!“.

Durch die Aggressivität und Spannung seiner Formulierungen baut Matthies ein Gefühl der Unerträglichkeit auf, das einen Anstoß zum entschlossenen Handeln geben will. Matthies weist sich mit dieser ersten Textsammlung als einer jener „graden“ aus, die nur zerbrochen werden können; er bekennt sich in seinen Gedichten zu einer Haltung, die keinen Kompromiß zuläßt. Im formalen Entwurf leben die Gedichte seines ersten Buches „Morgen“ von der klaren Aussage, der einfachen Metaphorik. Das Erproben verschiedener, auch überkommener Stile führt noch nicht zur eigenen Form; in fast allen Gedichten setzt sich die inhaltliche Prägnanz auch in der Struktur der Texte fort: in den Trennungen, den bewußt gesetzten Zeilenbrüchen und Verkürzungen. Es finden sich einfache Liedformen, freie Verse und experimentelle Wortspielereien. Bemerkenswert ist bei diesen ersten literarischen Proben aber die stilistische Sicherheit, mit der es Matthies gelingt, inhaltliche und formale Aspekte in seinen Gedichten adäquat zu verbinden, ohne einer vordergründigen Ästhetisierung zu verfallen.

In seinem zweiten Buch „Unbewohnter Raum mit Möbeln“, bestehend aus zwei längeren Prosatexten, entwirft Matthies ein dichtes Panorama der existentiellen Bedrohung des Einzelnen durch Observation, Bespitzelung und Kontrolle. In der Titelerzählung, die Matthies mit Anspielung auf Kafkas „Verwandlung“ fast programmatisch eröffnet („Als Elisabeth G. an jenem Morgen erwachte: (...“), beschreibt er den Tagesablauf jener Elisabeth G. in seiner scheinbaren Belanglosigkeit zwischen Aufwachen, Frühstück, Ausgehen und Rückkehr in die Wohnung. Doch gerade dieses scheinbar spannungslose, alltägliche Dahinleben gestaltet Frank-Wolf Matthies durch eine tastende, vorsichtig aufnehmende und durch eine die geschilderten Vorgänge und Bewegungen wie in Zeitlupe wiederholende Erzählweise, eine die gesamte Erzählung durchdringende Spannung, in der jedes unerwartete Geräusch, jede Bewegung in der Umgebung, die Elisabeth G. mit schon überwachtem Bewußtsein registriert, eine geheime Bedeutung erfährt, die eine mögliche Bedrohung miteinschließt. In der Isolation des (Wohn-)Raumes und der – durch ein vor ihrem Haus parkendes Auto mit darin wartenden Beobachtern – eingeschränkten Außenwelt sieht sich Elisabeth G. „inmitten von nicht zu entschlüsselnden Botschaften“. Durch das akribische Vorgehen, mit dem Matthies die Lebensvorgänge der Elisabeth G. nachzeichnet, und durch die literarische Beschränkung auf die Bewußtseins-ebene der Erzählfigur entsteht ein eindrucksvolles Abbild des inneren Gefangenseins durch eine jederzeit mögliche äußere Gefährdung.

Dazu zählt, als Schlüsselszene, die Matthies über vier Seiten hinweg literarisch virtuos nacherzählt, eine Filmszene, die Elisabeth G. in ihrem Fernseher sieht; jene Szene aus dem Hitchcock-Klassiker „North by northwest“, in der der Schauspieler Cary Grant in einer einsamen, öden Landschaft von einem Flugzeug ohne erkennbaren Grund angegriffen und gejagt wird. Symbolisch für das Empfinden der Elisabeth G. ist hierbei die Art von überreizter Aufmerksamkeit, mit der sie diese Filmszene wahrnimmt. Und ähnlich wie in dieser Filmsequenz, in der letztlich der Schauspieler Cary Grant mit einem entwendeten Kleinlaster „in der Tiefe des Films“ verschwindet, verläßt Elisabeth G. am Ende der Erzählung ihre Wohnung, und zurück bleibt ein

„unbewohnter Raum mit Möbeln“, Sinnbild für den Zustand einer DDR, die von ihren Bewohnern verlassen wäre.

Ganz anders strukturiert Matthies das zweite Prosastück dieses Bandes: „Paint It Black. Eine Beschreibung. Nach Aufzeichnungen aus ‚Tagebuch Fortunes‘.“ Hier entwirft er das Drehbuch für einen imaginären Film und schickt darin Hyperion auf die Reise durch ein deutsches Land. Matthies montiert aus Fiktion und Dokumentarischem seine kurzen Prosaaufblendungen, in denen neben Hölderlins Hyperion auch Becketts Vladimir und Estragon auftreten, weiterhin werden Auftritte des für die Literatur zuständigen stellvertretenden Kultusministers der DDR, Klaus Höpke, des Staatssicherheits-Ministers Erich Mielke und ein DDR-Fernsehinterview mit dem Schah wiedergegeben; dies alles verknüpft durch weitere Zitate und Aufgeschnapptes, durch Bilder der Leere, Blicke in Räume, Landschaftsbilder und Gesprächsprotokolle. Trotz der emotionalen Intensität der erzählerischen Fragmente schreibt Matthies mit diesem provokanten Drehbuch-Exposé keinen Film zum weiteren Ausdenken (zumal der Leser an manchen Stellen den Eindruck gewinnen muß, es handle sich um einen bereits real vorhandenen Film), dazu sind die Skizzen zu präzise, das Kaleidoskop von Grauen und Angst zu dicht entworfen. Die überdeutliche Aussage ist fast schon überflüssig, sie dient nur noch zur Verdeutlichung für den, der für sich die Spanne zwischen Trauer und Zorn nicht ausfüllen kann: „Es ist mir ein Ekel vor diesem Land, daß mir jedes Wort, das eine Stadt bezeichnet, oder eine Straße oder nur einen Politiker oder nur ein anderes politisches Etwas, so im Mund aufquillt, bis ich beginne zu würgen, um mich zu erbrechen. Dieser Ekel macht mir den Haß auf die tabuisierten Wörter, da wünsche ich, einem Politiker zu begegnen, um ihn kurz und klein zu schlagen.“

Es wäre für Matthies ein leichtes gewesen, diesen Ekel kunstvoll auszubreiten, die persönliche Empörung als Stilmittel aus- und abzunutzen. Aber er nutzt die scheinbare Kunstlosigkeit des deutlichen Verstoßes gegen die Tabus, um das Leben im Sozialismus real nachvollziehbar zu machen. Beide Erzähltexte dieses Buches mit dem Chiffren-Titel „Unbewohnter Raum mit Möbeln“ sind Dokumente einer Unterdrückungserfahrung, die literarisch symbolisiert wird in Botschaften, die nur scheinbar verschlüsselt sind. Im täglichen Existenzkampf der Protagonisten (und des Autors!) setzen Enttäuschung und Ekel ein, die in die Resignation treiben, andererseits aber den klaren, erkennenden Blick schärfen können und müssen: „zulange habe ich *Ihren* Worten geglaubt, *Ihren* Zitaten, *Ihren* Verweisungen auf meine Hoffnungen, als daß ich nicht darum fürchten müßte, überhaupt jemals wieder glauben zu können. Ekel macht mich unempfindlich und ungerecht gegen die Freuden meiner Freunde; Entsetzen überfällt mich beim bloßen Klang *Ihrer* Stimmen – doch wer hält das aus auf Dauer, wenn sich die Seele zerfrißt in Haß und Verzweiflung; wer kann das ertragen ohne Hoffnung auf ein Enden, Zeuge zu sein, mit Augen und Ohren, Zeuge *Ihres* Zynismus, *Ihres* Hochmuts, *Ihrer* eiskalten Verachtung? (...)“. Und die Konsequenz dieser peinigenden Eingriffe und Beschränkungen heißt für Matthies nicht ‚Stillhalten‘: „Entlassen *Sie* mich aus *Ihrem* Staat, bevor es mich in die gute Führung treibt, die Lethargie – ausgebrannt bei lebendigem Leib. – Ich wohne im 4. Stockwerk und kann nicht leben in Grauen und Angst“.

Dieser Staat DDR, der, so weist es Matthies in seinen literarischen Texten dezidiert nach, von Angst- und Stillhaltemechanismen geprägt ist, hat ihn und seine Familie im Januar 1981 entlassen. Doch trotz der primären Orientierung seiner literarischen Repliken an den Verhältnissen in der DDR hat die Ausreise

von Frank-Wolf Matthies in die Bundesrepublik bei ihm nicht dazu geführt, mit dem Land seiner Verzweiflung auch das Thema seiner literarischen Artikulation zu verlieren. Im Gegenteil: in seinem dritten Buch „Für Patricia im Winter“, erschienen im Herbst 1981, irritieren die Gedichte durch ihre Schönheit, durch die kunstvolle Variation der Stile. Es finden sich wiederum auch Liedformen, die hier wie Moritaten klingen; so ist sein „Trinkspruch auf Rotwein & einen Kollegen“ im Tone Heinrich Heines gehalten und besticht durch seine inhaltliche Klarheit und poetische Einfachheit:

die fetten bonzen die gewinnt
man schnell mit süßem kleister
die dümmsten schweine lob geschwind
und werde bald ein meister
dies abgehackte halbe land
tünch uns mit bunten farben
ein loblied auf die offne hand
wirst sehn du brauchst nicht darben
(...)

Für die Dissonanzen des Lebens hat Matthies in diesem Gedichtband die leiseren Töne gefunden, die jetzt noch eindringlicher wirken. Spuren aufkommender Resignation setzen sich fort auf dem Weg hin zu einer nachdrücklich artikulierten, gelegentlich aber deutlicher zurückgenommenen poetischen Öffnung, wie in dem Gedicht „AprilApril“:

Meine Heimat verbergen Wohnungswände
hier hause ich beschützt vor Angst und Trauer

ringsum beleben Andere die Fremde
die Dächer blüh'n im Sommer blauer.

In diesem Gedichtband finden sich Aufzeichnungen aus den Dichtungen von Matthies' vermittelnden, fiktiven Figuren: Ach, Imago, Volt, Ginger; sie alle sind Wortführer einer poetischen Gegenwelt, die ihre Kraft aus der konkreten Utopie, der Erwartung auf Veränderung bezieht. Matthies vertraut in diesen Texten auf die Macht der Phantasie und sensibilisiert durch seine Texte die Vorstellungskraft des Lesers, der angesprochen ist, sich einzulassen auf diese poetische Erweiterung seiner Lebensmöglichkeiten, und eingeladen wird, diese teilweise surrealistischen Traumwelten für sich weiter auszudenken.

Über das aufklärerische literarische Moment hinaus äußert sich Frank-Wolf Matthies aber immer wieder auch in Artikeln, Manifesten und Offenen Briefen, u.a. zu Fragen der Literatur und des Literaturbetriebs, zur Friedensbewegung und zur Diskussion um die beiden deutsch-deutschen Schriftstellertreffen. In diesen Stellungnahmen zeigt sich Matthies immer wieder als Skeptiker und Mahner, dessen Einschätzungen und Äußerungen sich immer aus aufmerksamen Beobachtungen leiten. Hierbei läßt sich ein Satz aus dem Briefwechsel mit Günter Grass über den Begriff der „Nation“ isoliert lesen: „Die Betroffenheit, und ihre Bewegung aus der Defensive in die Offensive!“. Dieser Satz erweist sich als Schlüssel zu Matthies' Selbstverständnis als politischer Autor. Nicht die dogmatische Äußerung, sondern das Sichtbarwerden des Autors in seiner Skepsis, seiner Wut, seinem Trotz und

seiner hellstichigen Artikulation des status quo, seine Versuche insbesondere, einen Riß, einen Bruch im denaturierten Selbstverständnis des Einzelnen zu provozieren, weisen Matthies als einen politischen Schriftsteller jener seltenen Art aus, die durch ihre Arbeit den Stachel ins Fleisch einer überkommenen Meinung und der gegebenen Verhältnisse setzen, ohne durch Vereinfachungen und willkürliche Kontrastierungen ein ungenaues Bild der realen Lebens- und Bewußtseinszustände zu geben.

Dabei ist es besonders der Heimatbegriff, verständlicherweise geprägt durch das persönliche Schicksal, den Matthies immer wieder in seinen literarischen und anderen öffentlichen Äußerungen aufarbeitet. Hier gibt vor allem der gemeinsam mit dem Schriftsteller Werner Landsburgh veröffentlichte Band „Exil – Ein Briefwechsel“ Auskunft über Matthies' Verständnis von „Heimat“ und von dem damit verknüpften Exilbegriff, gerade weil diese beiden Schriftsteller ihren Austausch von Erfahrungen und Meinungen vor dem Hintergrund ganz unterschiedlicher persönlicher Voraussetzungen beginnen mußten. Denn im gleichen Jahr, in dem Matthies von Berlin (Ost) nach Berlin (West) überwechselte, kehrte der Schriftsteller Werner Landsburgh nach achtundvierzig Jahren des Exils in die Bundesrepublik Deutschland zurück. Als einundzwanzigjähriger angehender Schriftsteller mußte Landsburgh wegen seiner jüdischen Abstammung 1933 zuerst nach Spanien emigrieren und lebte anschließend bis 1981 in Schweden. Nach mehreren erfolglosen Versuchen, nach Deutschland zurückzukehren, ermöglichte ihm dies letztendlich ein überraschender Bucherfolg („Dear Doosie“) in der Bundesrepublik. Der gemeinsame Briefwechsel vom 14.5.1981 bis zum 21.1.1982, den das Buch dokumentiert, macht das unterschiedliche Verständnis des Exilbegriffs deutlich, der natürlicherweise durch die Lebensgeschichte der beiden Briefschreiber bestimmt wird. Landsburghs Beziehung zu dem Land, in das er zurückkehrt, leitet sich von der eigenen „Sehnsucht, Mitbürger zu sein“ her, wogegen Matthies sich eher eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse erhofft, trotz der in jedem Brief mitschwingenden Skepsis gegenüber den bundesrepublikanischen Verhältnissen. Die unterschiedliche Ausgangsposition, bedingt durch eigenes Erleben und vielfältige Unterdrückungs- und Verhinderungserfahrungen, macht die Problematik deutlich, die einer solchen Diskussion über die Begriffe Heimat und Exil immer anhaftet. Während Landsburgh betont, in der Bundesrepublik seine Heimat wiedergefunden zu haben, glaubt Matthies nicht mehr daran, daß es noch so etwas wie Heimat geben kann. An dem Ekel, der ihn hierzulande überkommt, wenn Zuhörer seiner Lesungen ihm altkluge Ratschläge zur Verbesserung seiner Texte geben, wenn er Nachrichtensendungen oder Unterhaltungsshows mitverfolgt, spürt er, „daß wir hier nicht in der Emigration leben, sondern im ‚eigenen Land‘: in der eigenen Fremde: wie eh und je“. Matthies formuliert deshalb für sich den Begriff des „inneren Exils“; ihm bleibt allein die gemeinsame Sprache der beiden deutschen Staaten und die Sprache der Poesie, die über den Zustand der Entfernung vom Land der eigenen Herkunft hinweghelfen kann. Heimat als subjektiver Tatbestand: im Rahmen dieses Verständnisses zeugen auch die in dem Band als Ergänzung abgedruckten Gedichte, Erzählungen, Manifeste und Dokumente von dem beständigen Kampf um die realistische Einschätzung der eigenen Position innerhalb der neuen Umwelt. Die Sprache der Poesie, dies wird sehr deutlich, will Matthies auch und gerade hierzulande nüchtern und unpräntiös zur deutlichen Vergegenwärtigung der herrschenden Zustände und für den Aufruf zu notwendigen Veränderungen nutzen.

Jener Halbsatz aus dem Offenen Brief an den Minister für Staatssicherheit, Erich Mielke, in dem sich Matthies gegen Repressalien der Staatssicherheitsbehörde verwahrt, schlägt die Brücke über die in der Bundesrepublik gerne zitierte Trennung zwischen östlichen und westlichen Verhältnissen:

„(...) daß mein Unmut, die herrschenden Verhältnisse betreffend, ein bei den sensiblen und denkenden Menschen der DDR allgemeiner ist (...)“.

Primärliteratur

„**Morgen. Gedichte und Prosa**“. Reinbek (**Rowohlt**) 1979. (= das neue buch 122).

„**Manchmal**“. „Zuerst“. Gedichte. In: Sascha Anderson (Hg.): Lyrik-Graphik-Mappe. Dresden (**Privatdruck**) 1980. o.S.

„**Unbewohnter Raum mit Möbeln. Prosa**“. Reinbek (**Rowohlt**) 1980. (= das neue buch 148).

„... daß mein Unmut ein allgemeiner ist. Ein Offener Brief des DDR-Schriftstellers Frank-Wolf Matthies an den Minister für Staatssicherheit, Erich Mielke“. In: Frankfurter Rundschau, 17.1.1981.

„**Mitteilungen L.R. [Lutz Rathenow] betreffend**“. In: Frankfurter Rundschau, 28.2.1981.

„**Der Spiegel eines Augenblicks**“. In: Frankfurter Rundschau, 4.5.1981.

„**Vor dem Zerschneiden der Träume zu warnen**“. In: die tageszeitung, 14.5.1981.

„**Günter Grass / Frank-Wolf Matthies: Ein Briefwechsel**“. In: L'80. 1981. H.17. S.165–173.

„**Für Patricia im Winter. Gedichte**“. Reinbek (**Rowohlt**) 1981. (= das neue buch 160).

„**Jeder hat die Pflicht, darüber zu wachen, daß er nicht zum Lumpen wird. Offener Brief von Frank-Wolf Matthies an Uwe Kolbe**“. In: Frankfurter Rundschau, 11.5.1982.

„**Erklärung eines Unbehagens und einer Hoffnung (I)**“. In: Stuttgarter Nachrichten, 7.9.1982.

„**Erklärung eines Unbehagens und einer Hoffnung (II)**“. In: Münchner Merkur, 10.9.1982.

„**Wenn ein Knast-Report Literatur sein soll**“. In: Münchner Merkur, 13.10.1982.

„**Leute dabei, die nur für Abrüstung im Westen sind. Wolf Biermann, Jürgen Fuchs und Frank-Wolf Matthies zur Friedensdiskussion**“. In: Saarbrücker Zeitung, 15.10.1982.

„**Violettes Gedicht 2**“. In: Wanderbühne. 1983. H.5. S.61.

„**Tintagoel I & II**“. In: Ronald Glomb/Wolfgang Heyder/Wolfgang Kolling/ Lothar Reese (Hg.): Härter als der Rest. Jahrbuch für junge Lyrik 1983. Berlin (**Oberbaum**) 1983. S.99–102.

„**R**“; „**Tauekappen**“; „**Howard Hughes**“. Gedichte. In: Ronald Glomb/Wolfgang Heyder/Wolfgang Kolling/Lothar Reese (Hg.): Härter als der Rest. Jahrbuch für junge Lyrik 1983. Berlin (**Oberbaum**) 1983. S.59–61.

„**Exil – Ein Briefwechsel. Mit Essays, Gedichten und Dokumenten**“. Gemeinsam mit Werner Landsburgh. Köln (**Bund**) 1983.

„**Was Spaß macht**“; „**Deutsche Wertarbeit**“. In: Norbert Haase/Lothar Reese/Peter Wensierski (Hg.): VEB Nachwuchs. Jugend in der DDR. Reinbek (**Rowohlt**) 1983. (= rororo 5178). S.172–175.

„**Die Stadt**“. Gedicht. In: Ronald Glomb/Wolfgang Heyder/Lothar Reese (Hg.): Geschlitztes Ohr im Himmel. Jahrbuch für junge Lyrik 1984. Berlin (**Oberbaum**) 1984. S.60–85.

„**Bellarmin**“; „**Howard Hughes**“. Gedichte. In: Sascha Anderson (Hg.): Lyrik-Graphik-Mappe. Dresden (**Privatdruck**) 1984. o.S.

„**Tagebuch Fortunes**“. Frankfurt/M. (**Suhrkamp**) 1985. (= edition suhrkamp 1311).

„**Stadt. Prosa**“. Grafiken von Helge Leiberg. Faksimile-Nachdruck des grafischen Original-Buches, ergänzt um Texte aus dem unveröffentlichten Buch „Abprall“. Hofheim (**Wolke**) 1986.

„**Franz Löwenhertz. Ein Märchen**“. Hg. von der Neuen Gesellschaft für Literatur. Berlin (**Mariannenpresse**) 1987. (= Ausgabe der Edition Mariannenpresse 37).

„**Gelächter oder die 120 Seiten aus Abprall**“. Mit Zeichnungen und Offsetlithografien von Helge Leiberg. Hofheim (**Wolke**) 1987.

„**Inventar der Irrtümer**“. Mit Original-Linolschnitten von Wolfgang Jörg und Erich Schönig. Berlin (**Berliner Handpresse**) 1988. (= Berliner Handpresse 72).

„**Die Labyrinth des Glücks oder der Endzweck der Welt ist 1 Buch**“. Hamburg (**Kellner**) 1990.

„**Frank-Wolf Matthies**“. Berlin (**Unabhängige Verlagsbuchhandlung Ackerstraße**) 1992. (= Poet's Corner 10).

„**Adressen aus den Heften für Patricia. Gedichte 1981–1989**“. Mit Zeichnungen von Gerd Wandrer. Berlin (**Galrev**) 1993. (= Edition Galrev 26).

„**Omerus Volkmund. Fünf Erzählungen, sowie Kupferstiche aus dem Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes**“. Berlin (**Galrev**) 1994. (= Erzählungen im Druckhaus Galrev 5).

„**Aeneis. Roman**“. Berlin (**Galrev**) 1997. (= Erzählungen im Druckhaus Galrev 11).

„**Manifeste des DaDaeRismus**“. Mit Original-Grafiken von Lutz Leibner. Hg. vom Literaturhaus Berlin in Zusammenarbeit mit einer Jury des Berufsverbandes Bildender Künstler. Berlin (**Mariannenpresse**) 1998. (= Veröffentlichung der Edition Mariannenpresse 95).

„**Von der Erotik des Zeiten vernichten. Gedichte**“. Berlin (**Galrev**) 2002.

Sekundärliteratur

Hartung, Harald: „Die rettende Verzweiflung“. In: **Der Tagesspiegel, Berlin**, 8.7.1979. (Zu: „Morgen“).

Franke, Konrad: „Stimmen von drüben“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 11.8.1979. (Zu: „Morgen“).

Bolaender, Gerhard: „Wechselspiel von Kraft und Ohnmacht“. In: **die horen**. 1979. H.116. S.191–193. (Zu: „Morgen“).

Hinderer, Walter: „Wie Kleinkram zu seitenlanger Poesie gerinnt“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 13.11. 1979. (Zu: „Morgen“).

Buselmeier, Michael: „Friede, Gleichheit, Coca-Cola“. In: **Die Zeit**, 16.11. 1979. (Zu: „Morgen“).

Corino, Karl: „Das Wort einer neuen Generation“. In: **Stuttgarter Zeitung**, 10.3.1980. (Zu: „Morgen“).

Schütte, Wolfram: „Aus Zonen der Isolation“. In: **Frankfurter Rundschau**, 29.11.1980. (Zu: „Unbewohnter Raum mit Möbeln“).

Wallmann, Jürgen P.: „Was ihm die Luft abschnürt“. In: **Badische Zeitung**, 11.12.1980. (Zu: „Morgen“ und „Unbewohnter Raum mit Möbeln“).

Anz, Thomas: „Ich kann nicht leben in Grauen und Angst“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 27.12.1980. (Zu: „Unbewohnter Raum mit Möbeln“).

Jost, Dominik: „Literatur aus der DDR“. In: **Neue Zürcher Zeitung**, 4.2.1981. (Zu: „Unbewohnter Raum mit Möbeln“).

Krättli, Anton: „Manifeste und Lieder aus der DDR“. In: **Neue Zürcher Zeitung**, 5.2.1981. (Zu: „Für Patricia im Winter“).

Rathenow, Lutz: „Grazil widerborstig“. In: **Die Zeit**, 2.4.1982. (Zu: „Für Patricia im Winter“).

Irro, Werner: „Jeder hat sein eigenes“. In: **Frankfurter Rundschau**, 2.8.1983. (Zu: „Exil – Ein Briefwechsel“).

Braun, Michael: „Frank-Wolf Matthies: Tagebuch Fortunes“. In: **Neue Deutsche Hefte**. 1985. H.3. S.608f.

Kröhnke, Friedrich: „Verhöhnt ‚Sneewittchen‘ die Macht?“. In: **Vorwärts**, 29.6.1985.

Braun, Michael: „Erfinden kann jeder – aber zitieren?“. In: **die tageszeitung**, 7.8.1985. (Zu: „Tagebuch“).

Bielefeld, Claus-Ulrich: „Alte Kamellen zum Zeitvertreib“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 12.8.1985. (Zu: „Tagebuch“).

Mudrich, Heinz: „Lürikker in Ost-Berlins Szene“. In: **Saarbrücker Zeitung**, 5./6.10.1985.

Dorsch, Jonas: „Realismus der Reste“. In: **Frankfurter Rundschau**, 17.12. 1985. (Zu: „Tagebuch“).

Meinicke, Michael: „Junge Autoren‘ in der DDR. 1975–1980. Uwe Kolbe, Bert Papenfuß-Gorek, Frank-Wolf Matthies“. Düsseldorf (Drei-Eck-Verlag) 1986.

Steinert, Hajo: „Schnäpse im Schaukelstuhl“. In: **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, 6.10.1987. (Zu: „Gelächter“).

Cramer, Sibylle: „Matthies der Fälscher“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 29./30.12.1990. (Zu: „Labyrinth“).

Scherfling, Christian: „Zwischen den Stühlen“. In: **Neues Deutschland**, 10.12.1993. (Zu: „Adressen“).

Scherfling, Christian: „Das habt ihr mit mir gemacht“. In: **Neues Deutschland**, 4.11.1994. (Zu: „Volksmund“).

Schwenger, Hannes: „Der Prenzlauer Berg ruft“. In: **Der Tagesspiegel, Berlin**, 27.4.1997.

Rathenow, Lutz: „Gröland wie lispelnd“. In: **Neues Deutschland**, 23.10.2003. (Zu: „Erotik“).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.06.2006

Quellenangabe: Eintrag "Frank-Wolf Matthies" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000382>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)